



Zwei militärische Reiterheilige – vermutlich Theodor und Demetrios – kämpfen mit Speeren gegen einen am Boden liegenden Feind. Reliefplatte aus Kalkstein von der Außendekoration einer Kirche in Amaseia, Kleinasien. Spätestens 13. Jh. Athen, Benaki-Museum.

MAINZER FORSCHUNGEN ZUM KRIEG

Byzantinische und andere Kriegskulturen

Kann man Ursachen von Kriegen und auch Lösungsstrategien aus historischen Untersuchungen ableiten? Ein Forschungsprojekt.

Kriege wurden und werden weltweit zu allen Zeiten geführt. Doch hat die Thematik durch den Angriffskrieg Russlands auf die Ukraine seit dem 24. Februar 2022 für Europa an erschreckender Aktualität gewonnen. Bei der existenziellen Frage nach den Ursachen von Kriegen und den Möglichkeiten ihrer Bewältigung leisten auch historische Einordnungen einen Beitrag: Wer den Verlauf von Geschichte betrachtet, Ereignisse vergleicht, Entwicklungen im Längsschnitt analysiert oder verschiedene Kulturen (synchron) in Beziehung setzt, vermag Antwortversuche zu formulieren.

Schon seit Oktober 2018 beschäftigt sich das an der Johannes Gutenberg-Uni-

versität Mainz angesiedelte Graduiertenkolleg (GRK) 2304 „Byzanz und die euro-mediterranen Kriegskulturen. Austausch, Abgrenzung und Rezeption“ mit dem weiten Themenfeld Krieg. Doktoranden und Doktorandinnen aus elf Fachdisziplinen werden von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) gefördert, um sich mit der Bedeutung des Byzantinischen Reichs am konkreten Beispiel kriegerischer Konflikte zu beschäftigen. Forschende aus acht Ländern und zwei Kontinenten untersuchen verschiedene Aspekte des Krieges und decken dabei eine Zeitspanne von der Römischen Kaiserzeit bis in die Frühe Neuzeit ab.

Das Byzantinische Reich stand im ständigen Austausch und Konflikt mit seinen

Nachbarn und Konkurrenten, der lateinischen, slavischen und islamischen Welt. Zahlreiche kriegerische Auseinandersetzungen ließen die jeweiligen Kriegskulturen in Wechselbeziehungen treten. Thematisch werden zum einen praktische Aspekte des Krieges wie das Heerwesen, Rituale und Kulte bei kriegerischen Handlungen oder die Alltagswelt der Soldaten untersucht. Zum anderen geht es um die Analyse des Denkens über den Krieg, um Kriegstheorien, Sinnzuschreibungen oder Legitimationsstrategien. Dafür werden die Vertreter und Vertreterinnen der Disziplinen des GRKs, zu denen neben den Geschichtswissenschaften und den Archäologien die Theologien und die Musikwissenschaft gehören, reich-

lich vorhandenes Quellenmaterial aus. Zu diesem zählen sowohl profane und religiöse Texte wie Geschichtsschreibungen, Gesetzessammlungen, Briefe, Predigten oder theologische Traktate als auch archäologische Objekte wie Münzen, Grab- und Festungsanlagen, dazu Bildquellen oder Darstellungen des Krieges in der Oper.

Die ambivalente Rolle des Christentums

Beispielhaft soll an dieser Stelle die zentrale Rolle des frühen Christentums präsentiert werden. Auch wenn sich die Vorstellung eines radikalen frühchristlichen Pazifismus bis heute hartnäckig hält, ist die Auseinandersetzung mit dem Thema Krieg und Militär zutiefst ambivalent. So idealisieren schon alttestamentliche Texte erfolgreiche, Krieg führende Könige bzw. Feldherren und Siege über (vernichtete) Feinde. Zwar thematisieren neutestamentliche Schriften die Kriegsproblematik nicht explizit, gebrauchen aber Begrifflichkeiten des Krieges in einem übertragenen Sinn, z. B. *Waffenrüstung Gottes, Brustpanzer der Gerechtigkeit, Schild des Glaubens, Geschosse des Bösen, Helm des Heils, Schwert des Geistes* (Eph 6,11–17). Christen integrierten sich daher auch schon in vorkonstantinischer Zeit erstaunlich problemlos in das römische Heer. Es war weniger das Tötungsverbot im Dekalog, sondern vielmehr die geforderte Teilnahme am heidnischen Kult, die als schwierig empfunden wurde. Als sich die Kaiser ab dem 4. Jh. dem Christentum zuwandten, aber auch weiterhin Kriege führten, verlor diese Problematik schließlich jegliche Relevanz.

Sieg und Niederlage in christlicher Interpretation

Einzelne Dissertationsprojekte widmen sich etwa christlicher Symbolik im Bestattungskontext, bewaffneten Kriegerdarstellungen in der Kirchenmalerei oder der Bedeutung christlicher Feste und liturgischer Vollzüge im Krieg. Mit Siegen und Niederlagen und deren Interpretation aus christlicher Perspektive beschäftigt sich Sonja Ulrich. Am Beispiel des christlichen Historikers Orosius und seiner *Universalgeschichte der Menschheit* aus dem 5. Jh. belegt sie die

Bedeutung von Kriegsdarstellungen für dessen heilsgeschichtliches Konzept. Obwohl sich zur Zeit des Orosius der Untergang des Weströmischen Reiches, auch durch die Plünderung Roms durch die Westgoten 410, abzeichnet, weist der Autor eine Verantwortung des erstarkten Christentums für diese Katastrophen von sich. Selbstbewusst stellt er stattdessen die christlichen Kriege im Gegensatz zu den nicht christlichen als gerechter und weniger grausam dar. Damit leistet die Arbeit von Sonja Ulrich einen wichtigen Beitrag zu einem vertieften Verständnis darüber, wie bis in die Gegenwart hinein über Kriege nachgedacht und wie sie legitimiert werden. An der religiös aufgeladenen und von der Vorstellung Moskaus als „Drittem Rom“ geprägten Propaganda im Ukraine-Krieg lässt sich derzeit z. B. Putins Versuch erkennen, ein neues russisches Reich auch heilsgeschichtlich aufzuwerten.

Der Kampf als geistliche Metapher

Neben Aspekten des realen Kriegsdienstes hat das frühe Christentum wesentlich das Bild eines inneren Kampfes geprägt. Zuletzt hat die Berichterstattung zur Corona-Pandemie mit Aussagen wie „An der Frontlinie im Kampf gegen Corona“ oder „Ärzte führen Krieg gegen Corona“ eindrücklich gezeigt, wie Metaphern und die Vorstellung eines Kampfes gegen unsichtbare Feinde das Denken, aber auch Wahrnehmung und Handlungen von Personen beeinflussen können. Manuel Krumbiegel und Michael Rapp untersuchen in ihren Dissertationsprojekten Funktionen und Wirkweisen solcher Metaphern auf unterschiedliche Personengruppen. So wurde schon in spätantiker Zeit das Bild prägend, dass Mönche gegen ihre häufig dämonisierten Leidenschaften und Versuchungen zu kämpfen hatten.

Über die bildliche Vorstellbarkeit von Kampf- und Kriegsmetaphern lassen sich aber auch reale Personen und Gruppen besonders leicht in Kategorien wie „gut“ und „böse“ oder „Verbündete“ und „Feinde“ unterteilen. Aktuell spricht der russisch-orthodoxe Patriarch Kyrill I. unter Verweis auf angeblich verfolgte und unterdrückte russisch-orthodoxe Christen von „Kräften des Bösen“, die die Einheit der Gläubigen



Biblischer Josua als Kriegsherr, dem vor der Eroberung Jerichos der Erzengel Michael erscheint. Fresko aus dem Kloster Hosios Loukas, Böotien, Griechenland.

infrage stellten. Mithilfe von Metaphern kann Realität allerdings nicht nur beeinflusst, sondern auch Distanz zu ihr gewonnen werden. Besonders anschaulich ist hier der Ausdruck „Heiliger Krieg“, der sich gegenwärtig im Mythos von Russland, Belarus und der Ukraine als „Heilige Rus“ widerspiegelt.

Das GRK mit seinen Sprechern Johannes Pahlitzsch und Heike Grieser hat gerade einen Antrag auf eine zweite, wiederum viereinhalb Jahre dauernde Förderphase ab April 2023 gestellt. Neu sollen in dieser Verlängerungsrunde unter anderem auch die Folgen von Kriegen und Fragen zu Geschlecht und Krieg in den Blick genommen werden. ■ (Heike Grieser/Manuel Krumbiegel)

Das Projekt im Web

grk-byzanz-kriegskulturen.uni-mainz.de/